



Das Wiborada-Projekt

Inkluse werden in Sankt Gallen

Im Schweizer St. Gallen erlaubt eine einzigartige Unternehmung, den spirituellen Erfahrungen mittelalterlicher Inklusen nachzuspüren. Dazu wurde im Jahr 2021 an der Außenwand der Kirche St. Mangen aus Holz eine Zelle angebaut, die bis 2026 Menschen für eine „Eremo-Zeit“ – eine Auszeit – zur Verfügung steht.

Es geht den Initiatorinnen um Hildegarde Aepli darum, die hl. Wiborada bekannt zu machen und spirituell ausgerichteten Menschen die Möglichkeit zu geben, wenigstens eine Woche lang einmal der Heiligen nachzuspüren. Daher ist die Zelle zwar in etwa so groß wie jene damals – etwa 12 m² –, allerdings aus Holz und doch mit wenigstens einem Minimum des heutigen Komforts versehen: Elektrisches Licht fehlt ebenso wenig wie ein Toi-Toi-WC. Daneben gibt es ein einfaches Bett sowie einen Tisch und Stühle. Auch Bilder und Bücher gehören zu Ausstattung. Und für den Notfall liegt etwas bereit, das der Heiligen nicht zur Verfügung stand: ein Schlüssel, um die Tür von innen öffnen zu können. Die Zelle hat – wie auch im Mittelalter üblich – zwei Fenster: Eines ermöglicht den Kontakt mit der Außenwelt, das andere führt in die Kirche.

Einsiedler werden

Das ungewöhnliche Projekt wurde in den vergangenen Jahren gut angenommen. Jeweils im Mai – dem Sterbemonat der Heiligen – fanden sich Männer und Frauen ein, die sich eine Woche

lang einschließen ließen. Die Versorgung mit Lebensmitteln übernahmen ehrenamtliche Helfer aus der Region, die geistliche Betreuung eine Diözesaneremitin im Kloster Notkersegg St. Gallen.

Eremiten – Einsiedler – gibt es heute tatsächlich noch, wenn auch keine Inklusen – Einsiedler, die sich in einer Zelle einmauern lassen. Da es ein spirituelles Projekt ist, werden an die Inklusen-auf-Zeit gewisse Erwartungen gestellt: Zwei Mal am Tag zu festgesetzten Zeiten öffnen sie die Fenster zur Außenwelt, um wie die Inklusen früherer Jahrhunderte mit Besuchern zu beten, ihnen Rat zu erteilen oder ihre Bitten um Fürbittgebete entgegenzunehmen. Dementsprechend gehört zu den Bedingungen, die Bewerber erfüllen müssen, neben psychischer Gesundheit und Erfahrung mit dem Alleinsein auch eine regelmäßige Gebetspraxis.

Die hl. Wiborat

Wer war nun aber die hl. Wiborada, die heute nur noch spezialisierten Mediävisten und eventuell Bibliothekaren bekannt ist? Wiborada oder Wiborat (ahd. „Frauenrat“) stammte aus einer wohl adligen, zumindest aber wohlhabenden schwäbischen Familie. Sie ließ sich in der Nähe von St. Gallen in einer Zelle neben der Kirche St. Georg als Einsiedlerin nieder. Einige fromme Frauen schlossen sich ihr an. Vermutlich im Jahr 916 ließ sie sich dann durch Bischof Salomon von Konstanz in einer Klausel neben der Kirche St. Mangen,

die von ihrem Bruder Hitto betreut wurde, einschließen. Ein paar Mägde übernahmen Wiborats Versorgung, die in äußerster Askese lebte.

Wiborats Vision

Zwischen dem 24. und 28. Juni 925 soll Wiborat eine besondere Vision zuteil geworden sein. Sie soll vorausgesehen haben, dass am 1. Mai 926 die Ungarn einfallen und das Kloster St. Gallen verwüsten würden. Sie gab daher den Mönchen den dringenden Rat, alle Menschen der Bodenseeregion zu warnen und Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen.

Bei den meisten fand sie keinen Glauben, doch der Abt von St. Gallen nahm ihre Worte ernst. Er befahl eine benachbarte Burg instand zu setzen, sorgte für ausreichend Vorräte und ließ schließlich wenige Tage vor dem vorhergesagten Ereignis auf ausdrücklichen Rat der Inklusin hin auch die Bibliothek und die heiligen Gefäße und Gewänder des Klosters dorthin bringen, so die Legende.

Wiborats Vision erfüllte sich. Die Ungarn kamen, verwüsteten das Kloster und töteten die Inklusin, die sich geweigert hatte, ihre Klausel zu verlassen. Weil auf ihren Rat hin die Bibliothek gerettet wurde, ernannte man sie später zur Patronin der Bibliotheken. Sie ist übrigens die erste Frau, die offiziell von einem Papst heilig gesprochen wurde. pek

Wer mehr über das Wiborada-Projekt erfahren möchte, der findet Infos bei: www.wiborada2023.ch.

